Strindberg und Karl May.

Der Kampf um Karl May.

Der wenig erquickliche Streit um das Andenken des im Jahre 1912 verstorbenen Schriftstellers Karl May hat den Weltkrieg überdauert und wird allem Anschein nach auch in Zukunft munter fortgesetzt werden, denn bekanntlich steht ein Prozeß des Inhabers des Karl-May-Verlages in Radebeul bei Dresden des Dr. jur. Euchar Albrecht Schmid gegen Ferdinand Avenarius, den Herausgeber des „Deutschen Willens“ (früher „Kunstwart“), des heftigsten Gegners Karl Mays, der schon zu dessen Lebzeiten ihn publizistisch zu vernichten suchte, bevor. In der letzten Zeit kulminierten die Kämpfe um Karl May in einer Episode, die einen überaus peinlichen Ausgang nahm. Der Teschener Gymnasialprofessor Doktor Alfred Kleinberg hatte im Auftrag des bekannten Wiener Schriftstellers und Biographen Dr. Anton Bettelheim für das von letzerem seit mehr als zwei Jahrzehnten geleitete „Biographische Jahrbuch und deutscher Nekrolog“ (Berlin, Georg Reimer) einen Nekrolog Mays verfaßt, der allerdings weit entfernt davon war, sich an das Sprichwort *„de mortuis nil nisi bene“* zu halten und nicht nur ein vernichtendes Urteil über den Schriftsteller May darstellte, sondern auch dessen Persönlichkeit verächtlich machte und auf die bekannten Verfehlungen Karl Mays in seiner Jugend in einer Form hinwies, die man objektiverweise als wenig geschmackvoll bezeichnen muß, ganz abgesehen davon, daß Dr. Kleinberg auch Beschuldigungen erhob, für die ein Nachweis gar nicht vorliegt. Der genannte Dr. Schmid wußte den Chef der Verlagsfirma Reimer, Dr. de Gruyter, davon zu überzeugen, daß der Kleinbergsche Nekrolog zu gerichtlicher Verfolgung führen würde, so daß Herr de Gruyter den Nekrolog durch einen anderen ersetzen ließ. Im Verlaufe der Verhandlungen über diese Affäre legte Dr. Bettelheim seine Stelle als Herausgeber des Biographischen Jahrbuches nieder, was als ein schwerer Verlust für die Literaturwissenschaft zu bezeichnen ist. Außerdem veröffentlichte Dr. Bettelheim seinen Briefwechsel mit Dr. de Gruyter und polemisierte in mehreren Broschüren mit dem Karl-May-Verlag und dessen Inhaber. Und nunmehr hat wiederum Dr. Schmid eine Gegenschrift „Eine Lanze für Karl May“ publiziert, in der er den ganzen Handel noch einmal aufrollt und als Verteidiger Karl Mays die wesentlichen Publikationen, die sich zugunsten Mays äußerten aus der letzten Zeit des wiederum tobenden Kampfes um May zitiert.

Daß das Problem Karl May denn doch etwas tiefer aufzufassen ist als lediglich wie es die Gegner meist wollen vom rein geschäftlichen und Reklamestandpunkt beweist jedenfalls der Umstand, daß die Anzeihungskraft der Mayschen Schriften während des Krieges durchaus nicht geschwunden, im Gegenteil, wie Berichts aus der deutschen Lazarettbücherei besagen, geradezu unheimlich zugenommen hat. Von allen publizistischen Arbeiten, die sich mit dem Problem Karl May beschäftigen und die Dr. Schmid zitiert, erscheint eine Betrachtung von Dr. Werner Mahrholz im „Literarischen Echo“ uns so bemerkenswert, daß wir sie im wesentlichen nachstehend wiedergeben. Dr. Mahrholz schreibt: „Das Hauptdenkmal für die Persönlichkeit Mays ist seine in den letzten Lebensjahren geschriebene Selbstbiographie, die auffallende Parallelen zu Strindbergs Selbstbiographie bietet. May stammt wie Strindberg aus sehr ärmlichen Verhältnissen und hat daran schwer zu tragen; er arbeitet sich wie dieser aber daraus hervor, hat eine ähnliche Gemütsneigung zu manischen Zuständen, religiösen Aufschwüngen und hysterischen Uebertreibungen und neigt wie dieser bei allem Realismus der Anschuuung zu einem ins Unwahre und Verstiegene führenden Idealismus. Es ist meine Absicht nicht, die Parallele zu Tode zu hetzen: worauf es mir ankommt, ist nur, zu zeigen, wie bei einem anerkannten Vertreter der hohen Literatur, einem Literaten von europäischem Ruf, sich ganz die gleichen Züge finden wie bei May: sie gehören der gleichen Generation an, ihr Talent und ihre Geistesanlage ähneln sich; worin sie sich unterscheiden, liegt klar zutage: Mays Optimismus und Strindbergs Pessimismus, Mays Freisein von Erotik und Strindbergs Uebererotik, Mays stämmige Gesundheit und nüchtern-klarer Blick und Strindbergs Verschrobenheit: das sind gründliche Verschiedenheiten, aber aus dem zuvor Gesagten geht doch hervor, daß May und Strindberg merkwürdige gemeinsame Generationseigentümlichkeiten haben, die selbst in Einzelheiten der Gestaltung und des Lebens sich aufweisen lassen. Ich erinnere zum Beispiel an die Stellen der Mayschen Autobiographie, die von den mayischen Zuständen handeln; ganz Aehnliches findet sich bei Strindberg im „Inferno“-Bande seiner Selbstbiographie. Auch die ganze Einstellung Mays bei der Niederschrift der Selbstbiographie ist die gleiche, die Strindberg zu seinem Selbstbekenntnisse treibt: beiden geht es um die Verteidigung ihres Lebens, beide wollen den Leser rühren, zu einem milden Richterspruch verführen, ihn sentimental machen.

Bei beiden herrscht deshalb ein Streben vor, minderwertigen oder doch indifferenten Motiven nachträglich einen idealen Sinn unterzulegen und so eine eigentümliche Verschiebung der Beurteilung vorzunehmen ... Ich betone: es ist das bei May ebenso wie bei Strindberg, und die Kritik, welche Strindberg in den Himmel hebt, hat kein Recht, May aus moralischen Gründen abzulehnen ...“

Die hohe Bewertung der Selbstbiographie Karl Mays wird übrigens auch von dem berühmten Pädagogen Professor Doktor Ludwig Gurlitt geteilt. So mehren sich auffallend die Verteidiger des vielumstrittenen Schriftstellers, dessen riesige Lesergemeinde noch immer wächst. Mahrholz begründet diese Erscheinung mit den Worten: „Die Jugend und das Volk spürten das bedeutende Wollen, den großen Schwung in Karl May, und sie waren sich nicht klar über die mancherlei Entgleisungen dieses Mannes, der gab, was sie entbehrten: Farbe und Buntheit ins Grau des Lebens, Bewegung in die Oede ihres Daseins, Anregung in die Langeweile der Mechanisierung“.

In einer Zeit der Volksherrschaft gebührt dem Volke eigentlich von Rechts wegen die letzte Entscheidung über Karl Mays Wert oder Unwert, deshalb wäre es höchste Zeit, wenn der Karl-May-Krieg der Literaten endlich sein Ende fände ... M. F.

Aus: Neues Wiener Journal, Mittagblatt, Wien. 27. Jahrgang, Nr. 9054, 17.01.1919, S. 4
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2018